

Den Lügner auf den Fersen

Ihr Leben wollte Helga Mnich mit möglichst vielen Abenteuern füllen. Also wurde sie Detektivin.

TEXT: Petra Klikovits // FOTOS: Christoph Welkovits



Ein Betonbau in Wien-Ottakring. Die Lampen im finsternen Stiegenhaus flackern schwach. Ich nehme den Aufzug ins Dachgeschoß und finde mich vor einer verriegelten Wohnungstür mit Sicherheitsschlössern wieder. Eine drahtige Frau mit Brille und kurzem Haar bittet mich hinein. Zum grauen Blazer trägt sie schwarze Cordhosen. Sie wirkt unscheinbar. Genau das ist ihr Vorteil. Als Berufsdetektivin muss Helga Mnich, 54, möglichst unauffällig observieren. Im Büroflur hängt ein Aquarell.

„Ewiger Frühling“ steht unter einem gemalten Liebespaar. In Mnichs Schattenreich wirkt das doppeldeutig – seit 30 Jahren sind Betrügereien ihr Geschäft. In der Küche stapeln sich Tees der Sorte „Nimm's leicht“ und „Innere Balance“. Daneben liegen ein als Schirm getarnter Schlagstock, Kameras, Ferngläser, Nachtsichtgeräte, Hauben und Perücken. „Die rote ziehe ich über, wenn ich am Straßenstrich oder auf Drogenumschlagplätzen ermittelte“, sagt Mnich.

In allen Milieus ist sie unterwegs, in der Hausmeisterszene wie in der

Schickeria. Der menschliche Hang zum Dubiosen und Kriminellen sei unabhängig vom sozialen Hintergrund, sagt Mnich. Also passt sie sich an, in Jargon und Gehabe. Auch den Jagdschein hat sie gemacht und die Platzreife beim Golf. Nur so kann sie „mitspielen, ohne mitzuspielen“. Entsprechende Outfits hat sie in ihren Autos und dem Observationsbus verstaut. Dort lagert sie auch Proviant für längere Verfolgungstouren – und eine Harnflasche, falls Toilettengänge unmöglich sind.

Am härtesten ist die Kälte im Winter. Liegt sie im Wagen auf der Lauer, heißt es stundenlang frieren. Einsätze können aber auch ungeplant ins Ausland führen oder in abgelegene Wälder. Angst habe sie dank orangem Judogürtel keine, meint sie und gräbt in Akten. „Sechs Jahre war ich Buchhalterin. Meine Eltern – ein Bauer und eine Wirtin – wollten, dass ich einen anständigen Beruf ausübe.“ Doch in der Kärntner Heimat wurde ihr schnell fad, und so zögerte sie keine Sekunde, als sie mit 24 das Inserat las: „Detektivin gesucht!“ „Ich wollte ein aufregendes Leben“, sagt die Kinderlose und faltet ihre Hände mit den rot lackierten Nägeln.

EIN BISSCHEN WAHRHEIT

Als bewaffnete Personenschützerin begleitete sie ManagerInnen, PolitikerInnen und arabische Prinzessinnen. In der Kaufhausüberwachung überführte sie Diebinnen und Diebe und begriff, dass es die „Lust am Nervenkitzel“ ist, die zu Verbotenem antreibt. Erwischt zu werden reizt manche so sehr, dass sie sich zwecks „Kick“ vom Privatchauffeur vor Läden kutschieren ließen und stehlen gingen. Andere bauten im Krankenstand heimlich Häuser, beklauten ihre Firmen und hüpften im Eheleben eben gern zur Seite.

„Auf diesem Gebiet sind Frauen sehr emanzipiert und noch perfider und listiger als Männer“, weiß Mnich und erzählt von einem Pensionisten, der auf einem versteckt gehaltenen Wertkartenhandy seiner Frau einschlägige SMS fand. Mnich >>

>> konnte belegen, dass seine Gefährtin tatsächlich Verhältnisse mit jüngeren Liebhabern unterhielt und bereits zigtausend Euro zur Seite geschafft hatte – als Absicherung, falls eines Tages alles ans Licht kommen sollte.

DOPPELLEBEN

Viele lügen so routiniert, dass sie sogar in Anwesenheit der PartnerInnen an die Affären Kurznachrichten schreiben, ohne dass Erstere Lunte riechen. „Traditionell geben Männer ihre Telefone nicht aus der Hand. Schäferstündchen verlegen sie auf tagsüber und für abendliche Tête-à-Têtes schieben sie Geschäftstermine, Sport und Stammtischrunden als Ausreden vor“, erzählt Mnich. Einen „Funken Wahrheit“ flechten sie aber mit ein, um gleich einen Anknüpfungspunkt zu haben, sollten sie später gefragt werden.

Nicht selten hängen Verwandte, FreundInnen und ArbeitskollegInnen in Affären mit drin, denn meist bahnen sich diese im privaten und beruflichen Umfeld an. Mnich erinnert sich an eine 75-jährige Auftraggeberin, die eine Bilderbuchehe führte. Bis sie zufällig eine Hochzeitseinladung fand. Weil sie ihrem stammelnden Gatten nicht traute, schaltete sie Mnich ein und war fassungslos, als diese herausfand, dass er jahrzehntelang mit seiner Sekretärin eine romantische Nebenbeziehung geführt hatte. Die Einladung zur Hochzeit stammte von der gemeinsamen Tochter der beiden.

„Viele Betrogene erahnten es, wollten es aber nicht wahrhaben. Sie sahen das Gute im anderen.“ Die Wahr-

heit ziehe ihnen den Boden unter den Füßen weg und erschüttere ihren Blick auf die Welt. Bald jedoch seien sie erleichtert, weil sie sich so neu orientieren könnten. Die monetäre Entschädigung bei Scheidung tröste außerdem.

Mnich bleibt stets neutral. Ihr Pragmatismus kommt ihr entgegen. Weder urteilt noch beeinflusst sie: „Ich beobachte nur und stelle fest.“ Schließlich brauchen AnwältInnen und RichterInnen Fakten zur Bewertung der Sachlage. Aber welchen tieferen Sinn findet sie in ihrer Arbeit? „Ich will Leuten zu Klarheit und Recht verhelfen. Ungewissheit geht an die Substanz“, sagt sie. Zum Glück sei sie selbst, soweit sie weiß, noch nie hintergangen worden.

MENTALE BEGLEITERIN

Ethische Bedenken bei ihrem Job hat sie keine. Ohne Auftrag wühle sie ja nicht in fremden Leben. Im Gegenteil, ihren KundInnen stehe sie Tag und Nacht bei, in jeder emotionalen Not. Viele Betrogene hätten ihr schon bestätigt: „Es gibt ein Leben danach!“ „Einen Schlusstrich zu ziehen und gut auf sich zu schauen bewährt sich mehr, als in der Opferrolle zu verharren und ein Auge zuzudrücken.“ Auch für Mnich ist der Umgang mit Krisen ein Schatz: „Es ist Erfahrung aus zweiter Hand. So viel könnte ich in einem Leben gar nicht sammeln.“

Und wie hält sie, die selbstredend „keine dunklen Seiten hat“, es mit der Wahrheit? Ihr Blick wandert zur Justitia-Statuette in ihrer Wohnung. „Privat lege ich alles offen, aber in meinem Metier ist Lügen nicht verboten“, sagt

sie dann und erzählt von legitimen Rollenspielen, sogenannten „Legenden“. Ist etwa ein Liebesnest schwer einsehbar, gibt sie sich bei Nachbarn als „gehörnte Ehefrau“ aus. Über die Mitleidsschiene bekommt sie meist die Erlaubnis, das Geschehen von deren Wohnung aus zu dokumentieren.

FEINES SENSORIUM

Aber kann Mnich selbst noch vertrauen, wenn sie laufend Lügen entlarvt? „Ja. Ich lasse nicht alles an mich heran und weiß, dass in jedem von uns das Böse sowie das Gute verankert ist.“ Trotzdem hat sie ihre Antennen ständig ausgefahren. In Restaurants checkt sie auf Anhieb, wer mit wem ein Techtelmechtel hat.

Auf der Straße notiert sie im Geiste Nummerntafeln mit. Auch ihren Mann, er ist pensionierter Detektiv, prüfte sie auf Herz und Nieren, bevor sie ihn mit 45 heiratete. In diesem Alter seien Charaktere ausgereift und einschätzbar. Betrüge hingegen jemand noch mit 40, ändere er sich nicht mehr. „Oft tut er es dann auch geschäftlich, weil die Hemmschwelle geringer wird und die Stimme des Gewissens leiser.“

Übrigens, beschattet wurde auch Mnich schon. Vom Detektiv jenes Herrn, den sie für eine Klientin im Visier hatte. Um bei so viel Misstrauen einen klaren Verstand zu behalten, klinkt sie sich regelmäßig aus. Bei Tigersafaris, Kameltrekkings und Nächten unter afrikanischem Sternhimmel macht sie sich bewusst, dass unter „Abenteuer“ jeder etwas anderes versteht. ❖



Detektivin Helga Mnich ist anonym unterwegs - und bewegt sich mit ihrem Job in einer Männerdomäne.

